

## V.

### Zur Diözesan = Geschichte.

#### 1. Die Klausnerin Wilbirg in St. Florian.

Von **Jod. Stülz.**

Die Menschen der früheren Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, welche weniger wußten und lernten, als heut zu Tage; welche nicht mit so vielerlei Dingen beschäftigt waren als wir, ergriffen nicht selten das, was ihnen als das Höchste und Beste erschien, mit solcher Glut der Innigkeit, mit einer Entschiedenheit und Kraft des Willens, die uns mit Bewunderung und Staunen erfüllt, wenn wir auch über die Wege, welche sie einschlugen zu müßig glaubten, vielleicht anderer Ansicht sind, und sie keineswegs zur Nachahmung empfehlen möchten. Den Mitteln, den Wegen, durch welche oder auf welchen man zum Ziele gelangen will, dürfen wir keinen unbedingten Werth beilegen; was aber immer und überall entscheidet, das ist der Wille.

Unter diesem Gesichtspunkte müssen auch die Klausner, Inklusen (inclusi, inclusae, ἐγκλειστοί, ἐγκλεισαι) aufgefaßt werden. Sie waren Mönche und Nonnen, welche bei Klöstern oder auch in denselben sich in kleine Zellen einschließen ließen für die ganze Lebensdauer, um dort Gott und ihrem Seelenheile allein und ungetheilt leben zu können. Ihre Zellen sollten von Steinen gebaut sein in der Größe von 12 Quadratschuh, mit 3 Fenstern versehen. Eines sollte in der Richtung gegen

den Chor der Kirche angebracht sein, durch welches ihnen das heiligste Sakrament gereicht werden mußte; durch das gegenüberstehende erhielten sie die Leibesnahrung; das dritte, mit Glas oder Bein geschlossen, war zur Aufnahme der Tageshelle bestimmt. \*) Wer den Beruf nach solcher Lebensweise in sich fühlte, dem war es nicht erlaubt, sofort in die Klausen zu treten. Zuvor mußte die Erlaubniß des Bischofes oder des Abtes nachgesucht werden, welche erst nach sorgfältiger Prüfung und nur solchen Personen ertheilt wurde, die Beweise eifrigen Tugendstrebens gegeben hatten. Sie wurden dann feierlich eingeführt und verschlossen. Auch die Verschllossenen, welche nur im Falle eines erheblichen Nutzens für die Kirche oder der höchsten Nothwendigkeit die Klausen wieder verlassen durften, unterstanden der Aufsicht des Bischofes oder des Abtes, wenn sie einem Kloster angehörten.

Das Institut der Verschllossenen reicht bis in die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche hinauf, und blühte sowohl im Oriente wie im Occidente. Auch in Deutschland ist es beinahe so alt als das Christenthum, und öfter begegnen wir solchen Klausnern in den ältesten Quellenchriftstellern. Eine der ältesten und berühmtesten der Inseln, von denen die deutsche Geschichte meldet, ist die heilige Wiborada in St. Gallen. Ihr Leben hat zwei einheimische Geschichtschreiber gefunden: Hartmann, welcher gegen das Ende des 10. Jahrhunderts schrieb, und Gepidan, wie jener, Mönch von St. Gallen, der das Leben der Heiligen 1075 aufzeichnete. \*\*)

Wiborada war die Tochter edler Aeltern aus dem

---

\*) Rader. Bavaria Sancta III. Regula Solit. c. XII.

\*\*) Acta Sanctorum. Maii I. 282 u. ff. u. Hartmanns Werk am besten bei Pertz Mon. VI. 452.

heutigen Argau. Mit ihrem Bruder Hitto, der Priester und ihr Lehrer war, machte sie noch als zarte Jungfrau zu Fuß gehend eine Pilgerreise nach Rom. Bischof Salomon von Constanz, dessen Hochachtung sie sich bei einer besonderen Veranlassung erworben, lud sie zu sich nach Constanz, wo er ihr nebst ihren beiden Mägden Rebeni und Berthenada eine kleine Wohnung neben der Kirche anwies. Sie übergab sich der Leitung einer dafelbst lebenden Eingeschlossenen, Namens Cilia, deren Geistesrichtung übrigens mit ihrem Stande keineswegs im Einklange stand. Mit eifersüchtigen Augen nahm sie die Verehrung gewahr, welche ihre Schülerin sich erworben hatte, und war daher bemüht, ihre Entfernung unter einem scheinbaren Vorwande zu bewirken. Sie überredete den Bischof, die Wiborada nach Lindau zu bringen, wo sich ebenfalls eine Eingeschlossene, die Kerburg genannt wurde, befand. Dessen weigerte sich Wiborada, wohl aber folgte sie der Einladung Salomons, ihn nach St. Gallen zu begleiten, wo er zugleich Abt war, und wohin sich der Bruder Hitto auf ihr Zureden schon früher begeben hatte. Zuerst bewohnte sie ein Häuschen bei der St. Georgskirche, wo sie 4 Jahre zubrachte; dann ließ ihr der Abt—Bischof bei St. Mang eine Klausen bauen, weihte sie, und schloß die Wiborada am Pfingstfeste 915 in Gegenwart einer großen Volksmenge unter feierlichen Gebeten und Segnungen ein. Hier lebte sie nun bis zu ihrem Tode, betend, arbeitend und lehrend, ein strenges Bußleben. Neben ihr, wohl unter dem nämlichen Dache wohnten ihre beiden Mägde, welche im Falle einer Erkrankung in ihre Klausen gelangen konnten. An ihrer Klausen befand sich ein Glöcklein. Wollte sie Jemand sprechen, so zog er an demselben, worauf sie am Fensterchen erschien. Unter denjenigen, welche sie öfter besuchten, und auf deren Schicksal sie durch Rath und Lehre Einfluß übte, stand oben an der große

Bischof St. Ulrich von Augsburg. Derselbe entstammte der Familie der Grafen von Dillingen, und wurde in der Klosterschule zu St. Gallen erzogen. Er nannte die Wiborada Mutter, und erinnerte sich noch am Ende seines thatenreichen Lebens mit der rührendsten Innigkeit der Aufforderung, der Ermahnungen und Belehrungen derselben. Durch ihren Ruf angelockt, schloß sich ihr eine andere adelige Jungfrau, welche derselben Gegend, wie W. entstammt war, mit Namen Rachilt, an; \*) mit dem nämlichen Plane ging auch die durch ihr romantisches Schicksal berühmte Wendilgart, Gräfin von Buchorn um. Ihr Gemal, Graf Ulrich von Argengau, war in einem Gefechte mit den Ungarn in ihre Gefangenschaft gerathen. Da er als todt angegeben wurde, so begab sich seine Gemalin, jede Bewerbung um ihre Hand zurückweisend, nach St. Gallen, wo sie in der Nähe der Wiborada ein Häuschen bewohnte, fest entschlossen, nach dem Tode der Rachilt, den man in kurzer Zeit erwartete, sich in deren Kause versperren zu lassen. Indessen erhielt sie aus der Hand des Bischofes von Constanz den Schleier. Jährlich fuhr sie an dem vermeintlichen Sterbetage ihres Gemals über den Bodensee hinüber nach Buchorn, durch Gottesdienst und reichliche Almosenspende die Seelenruhe desselben bedenkend. Als sie nach 4 Jahren zur Feier des Gedächtnistages wieder gekommen war, erschien unter den Dürftigen verkleidet auch Graf Ulrich, dem es gelungen war zu entkommen, und bat etwas keck und ungestüm um ein Stück Kleidung, das er auch erhielt. Ulrich ergriff die Hand der Geberin, zog sie an sich und küßte sie. Schon erhob das Gefolge der Gräfin die Hände, um den frechen Bettler zu züchtigen, als sich Ulrich zu erkennen gab. Graf Ulrich forderte seine Gemalin wieder zurück.

---

\*) Eingeschlossen am 8. Sept. 920.

Mit Erlaubniß des Bischofs und der Synode vereinigten sich der Graf und die Gräfin wieder. Wendilgart kam mit ihrem Gemal nach St. Gallen und gelobten, daß, wenn sie eine männliche Leibesfrucht gebären würde, selbe dem heiligen Gallus zu schenken. Sie starb vor der Geburt, des Kindes Leben wurde durch den Kaiserschnitt gerettet. Es war ein Knabe, welcher in St. Gallen erzogen, und später unter dem Namen Burchart, Abt des Klosters wurde. \*) Sehr merkwürdig ist, was die Biographen und die Casus St. Galli erzählen von einer Unterredung der Wiborada mit dem gewaltigen Herzoge Burchart von Schwaben. Dieser, welcher sich schwere Erpressungen gegen das Kloster St. Gallen erlaubt hatte, kam einst persönlich dahin. Wiborada ließ ihn zu sich erbitten, und die arme Jungfrau hielt ihm, als er erschien, seine Ungerechtigkeit mit solchem Ernste vor, daß der harte Kriegermann erschüttert Besserung versprach.

Als endlich im Jahre 926 die damalige Geißel des christlichen Europa, die Ungarn auch gegen St. Gallen heranrückten, wie es Wiborada schon früher voraus verkündet hatte, und alles flüchtete, da weigerte sich die Klausnerin entschieden und fest, ihre Zelle zu verlassen. Die Feinde kamen wirklich, und zwei derselben suchten auch bei dem Hause der Wiborada zu rauben. Als sie keinen Eingang fanden, stiegen sie durch das Dach in das Innere, und tödteten die heilige Jungfrau. Ihr Todestag ist der erste Mai 926. \*\*)

In Worms befand sich 1010 eine Klosterfrau, Charitas, welche den dortigen Bischof Burchart um Einsperrung bat. Er ließ ihr eine Klausen bauen, erschien nach deren Vollendung mit dem gesammten Klerus der Stadt, las die heilige Messe, und schloß die Thüre

\*) Ekkehardi Casus S. Galli bei Pertz II. 119 u. f. f.

\*\*) Vergleich Stälin, Würtemb. Geschichte I. 432.

hinter ihr zu, „damit die nach Art der Abgestorbenen Gott befohlen sei, welche aus von Gott eingegebener Zerknirschung für diese Welt gestorben war.“ \*)

Von Inklusen im heutigen Erzherzogthume Oesterreich finden wir in den ältern Denkmalen gleichfalls mehrere Nachrichten. Der Nekrolog von Melk \*\*) nennt Alba, Bucca und Beritha. Erstere starb am 7. Februar 1127. \*\*\*) Von einem Andern macht der Verfasser der Lebensgeschichte des Bischofs Altmann von Passau Meldung: \*\*\*\*) Zur Zeit des ehrwürdigen Bischofes Altmann kam ein gewisser Priester aus Schottland, ein Mönch, auf den Berg Göttweig, der sich Johannes nannte. Der Bischof liebte ihn um seines frommen Wandels willen sehr, und schloß ihn ein bei der Kirche der heiligen Maria. Durch Wort und Leben gereichte er dem Kloster zum großen Nutzen. Als nach Altmanns Tode seine Stiftung in Verfall gerieth, so erschien der Bischof dem Klausner in einem Gesichte, und trug ihm auf, den Schmutz von der Stätte zu schaffen. Dieser offenbarte, was er erfahren, dem Propste, und trug ihm auf, diejenigen, welche ein ungeordnetes Leben führen, wegzujagen. Als sich aber alle ohne Ausnahme schuldig bekennen und den Berg verlassen wollen, ertheilt Johannes den Rath, das Kleid zu ändern und den Mönchsstand zu ergreifen, was auch wirklich geschah.

Die berühmteste und bekannteste unter den österreichischen Klausnern und Klausnerinnen ist die ehrwürdige Wilbirg zu St. Florian. Sie ist die einzige, welche einen Geschichtschreiber ihres Lebens gefunden hat. Dieser ist Einwif, Propst zu St. Florian. Wir er-

\*) Vita Burchardi episc. bei Pertz VII. 836.

\*\*) Pez. Septt. rer. Austr. I. 203 u. f. f.

\*\*\*) Rauch. Septt. rer. Austr. I. 17.

\*\*\*\*) Pez. I. c. 132.

achten es nöthig, zuerst über diesen Nachricht zu geben. Einwif erblickte das Licht der Welt etwa um 1245 zu Enns. Schon als Knabe kam er in die Klosterschule zu St. Florian um 1258. Die Priesterweihe, nachdem er das Ordenskleid angenommen hatte, erhielt er um 1272. Am 19. Juli 1282 erscheint er als Kämmerer des Stiftes. \*) Später erhielt er die Würde des Dekans, in welcher Eigenschaft er am 18. Mai 1287 zum ersten Male erscheint, und verwaltete dieselbe bis zum April 1295, wo er zum Propste des Stiftes gewählt wurde. Urkundlich erscheint Einwif zuerst in dieser Eigenschaft am 3. August 1295; \*\*) zum letzten Male am 12. Juli 1313. Sein Todestag ist der 25. Dezember desselben Jahres. Er war ein für die damaligen Zeiten wohl unterrichteter Mann, wie denn überhaupt die Klosterschule in St. Florian in nicht unbedeutender Blüthe gestanden zu haben scheint. Unter denjenigen Personen, welchen Bischof Otto von Passau (1254–1265) aus seiner Bibliothek Bücher geliehen, kommen drei Magister von St. Florian: Walchun, \*\*\*) welcher das hohe Lied mit einer doppelten Auslegung und eine formula vivendi erhielt; der Magister Chunrat erhielt einmal ebenfalls ein Werk über das hohe Lied, ein anderes Mal zugleich mit seinem Mitbruder Eberger die Postillen über den Psalter und das Evangelium des Nikodemus. \*\*\*\*) Die Denkmale nennen mehrere Männer,

---

\*) Einwicus Camerarius et Canon. domus S. Floriani.

\*\*) Dominus Einwicus . . prepositus. cf. Chron. Florianense Rauch Septt. I. 222.

\*\*\*) Derselbe wird in der Vita Wilbirgis scholasticus genannt.

\*\*\*\*) a. Evangelium Nychodemj . . Mon. boic. XXIX. II. 81–82.

b. Ludwig advertens, quod Ecclesia S. Floriani

welche aus der Schule zu St. Florian hervorgingen. Ein solcher war Ludwig, Pfarrer von Linz, und vielleicht auch sein Bruder Ulrich, Propst zu St. Nikola bei Passau, dann Otto, anfänglich Prior, später Abt zu Baumgartenberg. Dieser war wahrscheinlich auch in St. Florian geboren, fast gleichen Alters mit Wilbirg, und trat dann auf ihre Ermahnung in das Kloster. Auch unter Einwicks Verwaltung bewahrte die Schule ihren Ruf, wie der Verfasser *Chronicon Florianense*\*) beweist. Derselbe trat 1297 in die Schule zu St. Florian, begab sich 1305 in den Dienst des Propstes Einwik, der ihm 1308, nachdem er die Weihe des Subdiaconats erlangt, die Pfründe Grünbach nächst Freistadt verließ. Er hieß Albrecht, und erscheint als Notar des Propstes in einer Urkunde vom 25. Juli 1312. \*\*) Wir wollen ein Paar Briefe mittheilen, welche sich auf das Schulwesen zu St. Florian unter Einwicks Verwaltung beziehen. Leider sind sie lückenhaft. Sie wurden von dem Deckel einer Handschrift abgelöst. Der erste ist in lateinischer Sprache geschrieben und lautet, wie folgt: *Honorabili viro domino A (inwico) venerabili preposito ecclesie S. Floriani Ot. prothonotarius domini Episcopi Pataviensis necnon Wil. Marscalcus eiusdem domini . . . in omnibus benevolum et fidele. Promissiones nobis factas amicabiliter videlicet prestolare, pro quo intercessimus, petimus per vestram domina-*

---

*quasi mater sue consolationis vberibus me tene-  
rum educauit, Paut . . . vbi noui me profectus  
mei recepisse primarium incrementum — stiftet 4  
Güter zu Salmansleiten (in der Pfarre St. Florian) an  
das Kloster.*

\*) Rauch Septt. I. 213.

\*\*) . . per manus Alberti Notarij nostri dilecti plebani in Grünpach.

tionem . . . frustrari . . . conditione tali, ut bene sumus memores, quod si rector scole de Hordacher (Ardaſar) se infra triduum laboribus vestre scole non ingeret, predictum scolarem velletis modis omnibus acceptare et quia predictus scolasticus se nondum vestris ingess . . . ciis nec se ingerere adhuc intendit . . . Ob hoc fine laudabili votum nobis factum cupimus observari nec eum volueritis asper . . . tamquam vobis violenter alligatum, immo potius vobis speramus per ipsius ademptionem servitutem beneplacitam ostendisse et non sufficimus . . . quod nec tam illum . . . assumere refuta . . . cum tamen a cunctis literatis viris, ut nobis patuit in locis pluribus . .

Der Brief in deutscher Sprache, zugleich auch ein seltenes Sprachdenkmal des Briefstils aus dieser Zeit ist folgenden Inhaltes . . vnd meinem geistlichen vater Herrn Ainwigen dem erbern probst datz (zu) sand Florians Havs enbevt ich wernher purger ze pazzaw in der alten Milichgazzen \*) mein getrevlich dienst vnd dar zv mein ewig gebet. vnd pit evchgar vleisichlich, gar getrevlichen, daz ir mir rat vnd avch helfet vmb mein syn wernheren, der also nicht lernet alz ich iz gern an im sech, daz ich selbe ze disen zeiten wol an im funden han . . . vmb sech ich gern vnd wold iz gern vmb evch vnd vmb daz gotshavs dienen, daz ir in der metten vnd avch symberlich . . tagzeit vber hybet, wand ir wol wizet, swes er nv nicht lernet, daz er des nimmer gelernt vnd gedencht dar . . daz er ewer gaistlicher syn ist, als wol sam der mein nach der menschait. Doch daz er an dem sonnetag vnd . . hochzeiten die tag-

---

\*) Derselbe gab 1306 am 27. März ein Gut zu Wichendorf zum Siechenhause zu St. Florian mit der Bedingung, daß sein Sohn Wernher jährlich 1 Pfund Pfennig erhalte.

zeit besvech als ein ander sein geselle, daz ist mein gvt wille. Ir schvlt (sollt) avch wizzen . . . gantzen warhait, daz er mich nicht gebeten hat umb disen prief noch vmb der potschaft. Ist, daz ir mich der pet gewert, so waiz ich wol vnd wizt ir iz wol, daz er sich der lernung vnd schuelganes dester paz vleizen ze allen Zeiten mvez.

Unter den ausgezeichnetsten Vorstehern von St. Florian nimmt Propst Einwif eine ehrenvolle Stelle ein. Fromm und rein in seinem Wandel liebte er seine Untergebenen, und wurde von ihnen wieder geliebt. Bei seinem Bischof Wernhart von Brambach stand er in großem Ansehen, und erfreute sich seiner Gunst, wie mehrere Urkunden bezeugen, unter andern auch die Commission, die er ihm unter dem 22. April 1301, nebst dem Abt von Engelszell, dem Propste von St. Pölten und dem Pfarrer von Traiskirchen und Caplan der römischen Königin, Gerlach auftrug, alle Benediktiner- und Augustiner-Klöster unter der Enns in seinem Namen zu untersuchen, und die nöthigen Maßregeln zur Wiederherstellung der verfallenen Klosterzucht zu treffen. \*) St. Florian selbst hingegen war um diese Zeit in einem solchen Zustande, daß derselbe Bischof keinen Anstand nahm, es mit den schönsten Lobsprüchen zu beehren, und es „eine Warte des Ordens und einen Spiegel geistlichen Lebens“ zu nennen, welches Fremde und Einheimische pflege und tröste, und sich den Beifall Aller erwerbe. Kurz, aus allem, was wir von Einwif wissen, geht ungezweifelt hervor, daß er ein durchaus frommer, gewissenhafter, ehrlicher Mann war, welcher des größten Vertrauens würdig ist, und es auch genoß. Das Leben der Wilbirg schrieb er kurz nach ihrem Tode. Aber schon während ihres Lebens zog er Erkundigungen ein, und zeichnete

\*) Hansiz, Germ. S. I. 446.

vielleicht auch schon mancherlei auf. Nach seiner eigenen Versicherung hatte er früher, als Wilbirg noch lange im Leben war, eine Aufzeichnung versucht, aber durch Krankheit gehindert den Plan vorläufig fallen lassen. Jedenfalls wurde er bald nach ihrem Ableben wieder aufgenommen, da 4 Jahre nach demselben schon ein Theil des Werkes vollendet war. \*) Sicher war es zur Zeit, als Einwik zur Propstei berufen wurde, schon zu Stande gebracht, da er sich im letzten Capitel noch Dekan, der Brüder der Kirche zu St. Florian Geringsen, nennt. Der Prolog wurde wahrscheinlich erst später geschrieben, nach 1304, weil damals Otto schon Abt zu Baumgartenberg war, welche Würde er erst in diesem Jahre erlangt haben soll, wenn anders dieser Satz nicht später erst eingefügt wurde. Jedenfalls spricht hier ein Zeitgenosse. Ueber die Wilbirg war Einwik auf das Genaueste unterrichtet, da er durch die 17 letzten Jahre ihres Lebens als Beichtvater ihr Gewissen leitete. Früher durch 14 Jahr, von seinen Knabenjahren an, besuchte er sie oft, und stand mit ihr in einem innigen Verhältnisse, ähnlich dem des heiligen Ulrich zur heiligen Wiborada. \*\*) Das macht zusammen einen Zeitraum von 31 Jahren aus. Wie er überall, wo er aus fremder Mittheilung schöpfte, die Quelle angibt, \*\*\*) so ist er bemüht, in den Dingen, welche nur die Verschliffene allein wissen konnte, den wahren Sachverhalt zu ergründen. In ihrer letzten Krankheit, wenige Tage vor ihrem Ende forderte er sie noch einmal auf, indem er sie um verschiedene, sie betreffende Ereignisse fragte, die er entweder von Andern gehört, oder von ihr selbst erfahren hatte, ihm die volle Wahr-

---

\*) Vita Wilbirg. c. XV. n. 58.

\*\*) Per 14 annos, quibus me quasi puerum enutrivit.

\*\*\*) S. den Prolog, cap. X. n. 30.

heit ohne irgend eine That zu eröffnen. Sie bestätigte alles und jedes in der Weise und Ordnung, wie es Einwig früher erfahren. \*)

In dieser Weise nun schrieb Einwig das Leben der Wilbirg, einfach, schlicht und treu, wie er selbst war, und wie er Alles erfahren. Allerdings war er erfüllt mit der innigsten Verehrung gegen die heldenmüthige Jungfrau, und er zweifelte nicht an ihrer Heiligkeit. Er zweifelte auch keineswegs an der feierlichen Anerkennung ihrer Heiligkeit durch die Kirche, und hoffte, dieses Licht werde dereinst auf den Leuchter gestellt werden, um im Angesichte alles Volkes zu leuchten. \*\*)

Das Werk Einwigs hat aber noch eine Seite, welche unsere Aufmerksamkeit verdient, und ihm ein Recht gibt auf unsere Dankbarkeit. Es ist die Stimme eines Zeitgenossen, die uns auch andere Dinge mittheilt, als welche sich unmittelbar auf Wilbirg beziehen, — und dann finden wir in ihm einen getreuen Spiegel der Sinnes- und Anschauungsweise unserer Vorfahren im dreizehnten Jahrhunderte, eine lebendige Sittenschilderung jener Zeit, was um so höher angeschlagen werden muß, als wir hierüber in den anderweitigen Geschichtsquellen so selten etwas ausgezeichnet finden; es liefert so viele Striche im Gemälde jener Zeit, mit solcher Unbefangenheit und so ungeschminkter Treue, wie wir sie kaum irgendwo anders antreffen. Wir werden im Folgenden einzelne Züge herausheben und uns bemühen, ohne auf Beurtheilung derselben näher einzugehen, den Lesern ein getreues Bild des Inhaltes vorzulegen.

Das von Einwig beschriebene Leben der Wilbirg haben die Brüder Bez herausgegeben; zuerst Bernhard aus einer Melker = Handschrift im Jahre 1715 mit

\*) l. c. XXV. n. 115.

\*\*) l. c. 117.

einer weitläufigen Einleitung, worin er sich über den Ursprung des Stiftes St. Florian und die Geschichte desselben, ferner über Einwilf u. s. w. verbreitet; \*) dann Hieronymus im zweiten Bande seiner *Scriptores rerum Austr.* 212 u. s. f. aus einer Baumgartenberger-Handschrift. Eine Handschrift, welche aber keine wesentlichen Varianten enthält, wird in St. Florian selbst aufbewahrt.

Das Werk eröffnet, wie schon bemerkt, eine Vorrede, worin der Verfasser bemerkt, daß er schon vor 17 Jahren zu Lebzeiten der Wilbirgis den Entschluß gefaßt, ihr Leben zu beschreiben. Einst forderte er sie auf, im Gebete Gott zu befragen, ob das, was er zu unternehmen gesonnen, Gott angenehm sei oder nicht? Nach einigen Tagen erkundigte er sich wieder, welche Antwort ihr zu Theil geworden? „Wisset“, antwortete sie, „daß für diesmal Gott an eurem Vornehmen Mißfallen hat.“

Einwilf versuchte es dennoch, aber ein heftiges Fieber bedrohte sein Leben, und zwang ihn, abzulassen. Später hatte er nicht mehr Lust, bis nach ihrem seligen Tod. Vieles, was der Aufzeichnung würdig gewesen wäre, ist ihm indessen entfallen, anderer Ereignisse erinnert er sich nur noch dunkel, und diese übergeht er deshalb ganz mit Stillschweigen. Vorzüglich aber wird das erzählt, was er von dem Prior Otto von Baumgartenberg erfahren, der sie öfters besuchte, und dem sie in Folge seiner Aufforderung, und um ihn zu ermuntern zum geistlichen Kampfe im klösterlichen Leben, das er auf ihr Zureden ergriffen, Mittheilung machte.

Wilbirg war die Tochter eines gewissen Heinrich, eines der angesehensten aus den Eigenleuten des Klosters

---

\*) *Triumphus Castitatis seu Acta et mirabilis Vita venerabilis Willburgis, Augustae Vind.* 4to.

St. Florian. Sie wurde im Dorfe dieses Namens um 1230 geboren. \*) Der Name der Mutter wird nicht genannt, nur bemerkt, daß sie ebenfalls eine Hörige des Klosters gewesen, und einen Sohn aus einer frühern Ehe erworben hatte. Wie es die Gewohnheit reicher Leute mit sich brachte, übergaben die Aeltern ihre Tochter einer christlich frommen Witwe Adelheit zur Auferziehung. Dieselbe hatte auch mehrere andere Kinder in ihrer Pflege. Nachdem Wilbirg kaum ein Jahr alt geworden war, machte Heinrich sein Testament, und ergriff den Wanderstab, um das Grab des Heilandes zu besuchen. Er starb auf der Pilgerschaft jenseits des Meeres. Wilbirg war indessen in sehr guten Händen. Adelheit war eine sehr fromme Frau, die ein strenges Ascetisches Leben führte. Einwik erzählt, daß einst wegen großer Gefahr und Bedrängniß alle Leute der Umgebung ihre Habseligkeiten in's Kloster flüchteten. Auch Wilbirgs Mutter hatte ihre werthvollere Habe dahin getragen. Eines Tages forderte sie Adelheit auf, selbe sogleich in ihr Haus zu bringen, mit der ausdrücklichen Versicherung, daß sie keine Gefahr zu besorgen habe. Als diese zauderte aus Furcht vor Mäubern, so wurde die Aufforderung dringender wiederholt. Kaum war ihr endlich Folge geleistet, so brach schon in der dritten Nacht hierauf durch die Unachtsamkeit der Leute des Bischofes Rudiger von Passau Feuer aus, und verzehrte die Kirche, \*\*) und was sich in derselben befand. Der Bischof hatte am Tage vorher eine Kapelle eingeweiht. Adelheit sagte auch all' das Unglück voraus,

---

\*) St. Florian erhielt das Marktrecht von K. Friedrich III. 1493 am 5. Juli.

\*\*) Das geschah am 4. Jänner 1235. Es waren dieß die ersten Jahre Herzog Friedrichs II. Sie waren sehr unruhig: Aufruhr im Innern, Einfälle der Baiern, Böhmen von Außen her.

welches für das Kloster aus dem Streite der Pröpste — 1257 — und andern Unfällen entspringen werde, aber auch künftige schönere und bessere Tage, welche hierauf folgen würden. Sie fiel bald hierauf in eine Krankheit, die 11 Jahr hindurch dauerte, und erst mit ihrem Tode endete. Die Armuth, welche auf ihr lastete, wurde um so drückender, da auch Wilbirgs Mutter ihr die bisherige Unterstützung nicht mehr zu leisten im Stande war. Die früher wohlhabende Frau war durch die Unredlichkeit ihrer Anverwandten so um alle ihre Habe gebracht, daß sie außer dem Trauringe durchaus nichts mehr besaß.

Für Adelheit wurde innerhalb des Klosterhofes ein kleines Häuschen gebaut. Sie ernährte sich von dem Almosen der Vorübergehenden, welches ihr aber so reichlich gespendet wurde, daß es nicht bloß für ihre geringen Bedürfnisse hinreichte, sondern sie in den Stand setzte, auch ihrerseits wieder Andere zu unterstützen. Aus dem Convent wurde ihr täglich Speise gereicht. Wilbirg wußte nicht, wo ihre Pflegerin hingekommen. Als sie eines Tages mit ihren Gespielinen durch den Hof ging, und sie Adelheit erblickte, berief sie das Kind zu sich. Ihre Krankheit bestand darin, daß sich in ihrem Leibe und zwar vom Nabel bis zum Knie eine Unzahl von Maden erzeugte. Wilbirg erschrak beim Anblicke dieser Würmer, allein bald beruhigt durch den Zuspruch: Fürchte dich nicht, meine Tochter, das sind die Vögelchen, mit denen vor dem Herrn zu spielen zur Buße für meine Sünde mir Freude gewährt, blieb sie die Nacht hindurch bei ihrer vormaligen Pflegemutter. Diese brachte die Nacht zu unter beständigen Thränen und Gebet, als sie ein himmlisches Licht umfloß, welches Wilbirg nicht zu ertragen vermochte. Adelheit bedeckte ihre Augen, und legte das Haupt des Kindes in ihren Schoß. Wilbirg war noch ein Kind, als sie auf

Andringen der Verwandten gegen den Rath der Adelsheit verlobt wurde. Man übergab sie bis zur erlangten Reife ihrem künftigen Gemal zur Erziehung und zur Ernährung. \*) Erzürnt über die Rohheit dieses Menschen, der um eines ganz kleinen Versehens willen seine Braut blutig schlug, nahm die Mutter das Kind wieder zu sich. Bald darauf starb er, und Wilbirg wurde in derselben Weise einem Andern übergeben, welcher aber ebenfalls nur kurze Zeit am Leben blieb. Von nun an wurde der Plan einer Verhehlung aufgegeben.

Adelsheit war mittler Weile in das Spital gebracht worden, da ihre Krankheit immer mehr überhand nahm; Wilbirg, obgleich noch ein Kind, pflegte sie mit der Liebe einer Tochter. Unter ihre täglichen Geschäfte gehörte, daß sie eine Schale voll Thränen, womit Adelsheit ihre Sünden beweinte, an der Stelle ausgießen mußte, wo der Leib der Büßerin seine Ruhestätte finden sollte. Nachdem sie der Wilbirg ihre Lebensschicksale, eine lange Pilgerfahrt und ihre Einsperrung in einer Kaulse vorausgesagt und sie dringend ermahnt hatte, ein frommes Leben zu führen, ging sie endlich am 3. November in ein besseres Leben hinüber. Wilbirg weihte ihr lebenslänglich ein kindlich dankbares Andenken. Zur Mutter zurückgekehrt, ereignete sich an einem Charfreitage etwas, was ihrem ganzen Leben eine ernste Richtung gab. Noch sehr jung ging sie mit ihrer Mutter und andern Frauen in die Kirche, um am heiligen Grabe zu beten. Es war durch Lächer so gebildet, daß man in das Innere desselben eintreten konnte. Wilbirg erfreute sich anfangs an dem Anblicke der schönen Lächer und der verschiedenen Bilder. Als sie aber wirklich hinein=

---

\*) Aus dem Tone der Erzählung geht deutlich hervor, daß dieses Verfahren nicht außer der Ordnung war.

ging, schien es ihr, als lösten sich die Arme des Gekreuzigten vom Holze ab, um sie zu umarmen. Fortan nahm sie keinen Antheil mehr an den Spielen der übrigen Kinder. Nur das Begräbnißspiel machte sie mit, welches darin bestand, daß eines der Kinder als Leiche, ein anderes als Priester figurirte. Einmal hat aufgezeichnet, daß ein gesundes Mädchen, welchem Wilbirg die Rolle des Verstorbenen zutheilte, noch in derselben Woche starb, dann derselben erschien, ihr den Ort anzeigte, wo es ein gestohlenen Messer versteckt, mit der Anzeige, wohin es zurückerstattet werden soll. Früh schon, an einem ersten Februar, legte Wilbirg das Gelübde beständiger Reinigkeit, und schor deshalb ihr Haupthaar ab.

Bald wurde ihr durch den Tod auch ihre Mutter entrißen. Ihre letzte Ermahnung war, die ihr verliehenen Gnadengaben wohl zu benutzen, aber auch Alles, was auffallen könnte, sorgfältig zu meiden. Ihre ganze Erbschaft bestand in dem Trauringe der Mutter. \*) Wilbirg war ganz arm, und sie verschenkte noch überdies, was sie durch die Arbeit ihrer Hände erwarb. Gott belohnte ihr Vertrauen, und ihre Milde, indem er ihr bisweilen auf eine wunderbare Weise, wie sie glaubte, Nahrung schickte. Um desto inniger gab sich Wilbirg ihrem Heilande hin.

Gleichzeitig lebte zu St. Florian eine andere Jungfrau, die zwar fromm, aber entschlossenen männlichen Geistes war. Sie hieß Mathild. Schon fast noch als Kind hatte sie als Pilgerin die Gräber der heiligen Apostel in Rom besucht, später das Grab der heiligen Elisabeth in Marburg. \*\*) Da sie wohlhabend

\*) Nach vielen Jahren tauschte Wilbirg denselben gegen einen Kelch und ein Messkleid um.

\*\*) Sie wurde 1235 heilig gesprochen, und feierlich erhoben am 1. Mai 1236. S. Böhmen Regesten.

war, nahm sie die arme, verwaisste Wilbirg zu sich, und machte ihr den Vorschlag einer Pilgerfahrt nach St. Iago di Compostella. Allein, da diese noch sehr jung war und schön, so fürchtete sie für ihre Keuschheit, und weigerte sich so lange, bis sie durch ein Gesicht der heiligen Jungfrau war ermunthigt worden. Nach wenigen Tagen waren Wilbirg und Mathild schon auf der Reise. „Es ist besser, ganz mit Stillschweigen zu übergehen, welche Mühsale und welche Anstrengungen sie auf dieser Reise erduldeten,“ sagt der Biograph, und wir mögen ihm das gerne glauben. Durch 10 Wochen lang litt Wilbirg am täglichen Fieber, das gewöhnlich Abends sich einstellte, und sie die ganze Nacht hindurch quälte. Hiezu gesellten sich auch noch andere Krankheiten. Ihre Füße waren wund, und machten ihr die Weiterreise oft fast unmöglich. In diesem Zustande langten sie bei einem Kloster des heiligen Servatius an. Auf zwei Andere gestützt war die Jungfrau kaum vermögend, bis zum Grabe des Heiligen zu kommen. Flehend bat sie ihn um Gesundheit, und sie wurde ihr auch wirklich auf seine Fürbitte zu Theil. Ungeachtet aller Leiden und Mühseligkeiten ließ sie doch von der gewohnten Andachtsübung nicht ab, und war darum auch immer die letzte im Zuge, \*) um ungestört sich mit Andacht und Betung beschäftigen zu können. Ja selbst die tägliche Geißlung wollte sie nicht unterlassen. Dabei litten beide nicht selten großen Hunger, den sie bisweilen durch 10 Tage nur mit Brot, woran selbst es ihnen öfter mangelte, stillen konnten. Einmal waren sie ganz allein. In einem Walde hatte sie die Nacht überfallen, und da sich noch zum Ueberflusse ein Donnerwetter über ihnen entleerte,

---

\*) Es hatte sich demnach eine ganze Pilgerkaravane zusammengefunden, was doch die Reise erleichterte und mehr Sicherheit gewährte.

verschwand ihnen alle Hoffnung, eine Herberge zu erreichen. Ein Knabe führte sie beim Leuchten der Blitze auf den rechten Pfad, und geleitete sie bis zum Nachtquartier, worauf er verschwand. Wilbirg ging immer verschleiert, das Haupt mit einem schlechten Hute bedeckt, um sich den Blicken der Lüsterheit zu entziehen. Desungeachtet konnte sie es nicht verhindern, daß manchmal irgend ein ihr Begegnender ihr scherzend den Hut abnahm, worüber sie um so mehr erschrak, als sie wegen Unkunde der Sprache die Absichten solcher Menschen nicht zu erkennen vermochte. Auch diesmal stärkte sie eine Erscheinung der seligsten Jungfrau. Endlich gelangen sie zum Ziele ihrer Wanderung.

Als sie hier einst in der Kirche ermüdet im Schoße ihrer Gefährtin einschlief, überfiel sie ein Zittern an allen Gliedern. Sie hatte gesehen, wie ihrem Bruder, den sie in der Heimat gesund zurückgelassen, ein Fuß abgehauen worden, was sich dann in der Folge auch als wahr bewährte.

Auf dem Rückwege saßen einst beide Pilgerinnen an der Pforte eines Cisterzienser-Klosters, und harrten auf Almosen. Der Pförtner blickte die Wilbirgis an, empfahl sich ihrem Gebete, und sagte ihr, daß sie sich in eine Klausel zurückziehen werde. Endlich nach der langen und mühevollen Reise kamen sie wohlbehalten in die Heimat zurück. Die unternehmende Mathild schlug eine neue Pilgerfahrt nach Rom vor. Wilbirg aber bat sie, einen Platz bei der Kirche zu St. Florian beim Propste für sie zu erwerben, für sie beide auf demselben ein Haus und ihr selbst darin eine Klausel zu bauen, wo sie Niemand in der Andacht stören könnte. Schon lange habe sie diesen Wunsch im Herzen getragen. Nur ungern gab Mathild ihren Beifall, indem sie versicherte, daß sie die nämliche Absicht gehabt habe. Die Klausel war gebaut und Wilbirg am Christi Himmelfahrtstag — am 29. Mai

1248 durch den Probst von St. Florian im Beisein des ganzen Convents und einer zahlreichen Volksmenge feierlich eingeschlossen. Mathild bezog das nämliche Haus, und diente ihrer Freundin, so lange sie lebte. Das Häuschen hatte neben der eigentlichen Klause noch einen andern Raum, den Mathild bewohnte, und von dem eine Thüre in's Freie führte. Beide Räume waren durch ein Fenster in Verbindung gesetzt. \*)

Ihre Lebensordnung war in nachstehender Weise geordnet: Eine Schlafstätte hatte sie nicht, sondern wo in ihren Betrachtungen oder Gebeten sie der Schlaf überfiel, lehnte sie ihr Haupt an die Wand, und ruhte einige Zeit. In jeder Nacht erhob sie sich dreimal zum Gebete, und zwar zum erstenmale vor der Mette, warf sich zur Erde, und flehte die göttliche Barmherzigkeit an für jene, welche in Todsfünden eingeschlafen, daß sie zur Buße erweckt werden mögen; dann für die Abgestorbenen, deren sie insbesondere eingedenkt war. Nach Beendigung dieser Andacht ruhte sie wieder einige Zeit. Zum zweitenmale betete sie zur Mette, dankte für alle empfangenen Wohlthaten, empfahl den Ort, das Kloster, ihre Freunde und insbesondere diejenigen, für welche sie sich zu beten vorgenommen, der göttlichen Gnade; nach der Mette flehte sie um den Frieden und die Einigkeit der Kirche, für den Fürsten und das Land, um das Gedeihen der Feldfrüchte u. Beim Anbruche des Tages betete sie dann die Tageszeiten mit möglichster Andacht und mit heiliger Betrachtung. Täglich ferner geißelte sie sich zur Mette mit 100 Streichen, wozu sie sich einer Ruthe von Dörnern bediente; zu den übrigen Horen gab sie sich je 50 Streiche; außerdem schlug sie sich bisweilen für ihre Freunde. Waren geistliche Frauen in ihrem Hause über die Nacht, so zog sie, ohne sich zu schla-

---

\*) Cap. XX. Nro. 83.

gen, die Dornenruthen unter ihrem Rücken hin und her, um diese Uebung nicht bekannt werden zu lassen. Stets trug sie auf ihrem Leibe ein sehr hartes Cilicium. Ihre Fasten waren nicht weniger streng. Alle Freitage des Jahres, in der Fastenzeit wenigstens dreimal in der Woche, an den Vorabenden der Marienfesten, der Apostel und anderer Feste großer Heiligen genoß sie nur Wasser und Brot; alle Tage des Jahres, nur die Sonntage ausgenommen, legte sie sich einen Abbruch auf, es wäre denn, daß sie dringende Nothwendigkeit oder nur die Bitte eines geliebten Freundes, welcher etwa zum Besuche gekommen war, zu einer Milderung bewog. Erst in spätern Jahren ließ sie auf den Rath und Befehl ihres Beichtvaters in dieser Strenge nach. Seit dem Tage ihres Eintrittes in die Klausen genoß Wilbirg kein Fleisch mehr, und gekochte Speise nur selten. Wein brachte sie durch 16 Jahre nie mehr über die Lippen, bis sie endlich der Beichtvater ihrer Kränklichkeit wegen veranlaßte, Wein zu trinken. Ihre Kleidung diente lediglich dazu, ihre Blöße zu bedecken, nicht aber, sie gegen Kälte zu schützen; eben so wenig bediente sie sich der Glut oder des Feuers zu ihrer Erwärmung. Schuhe hatte sie nicht an ihren Füßen, weßhalb sie auch ganz erfroren waren. Stillschweigen beobachtete sie nicht. So wenig man je aus ihrem Munde unnütze, unerlaubte Worte vernahm, so gerne ergriff sie auch jeden Anlaß, wo sie ein nützliches und erbauliches Gespräch einleiten konnte. Ueberhaupt war sie stets heiter, gesprächig, und man hörte ihr gerne zu; sie sah wohl aus, und da sie alle ihre ascetischen Uebungen sorgfältig verheimlichte, so hatte Niemand eine Ahnung von ihrer strengen Lebensweise. Erst auf dem Sterbebette erzählte sie, was wir hierüber vernommen, ihrem Biographen auf sein Anbringen.

Einst war sie sehr krank und bildete sich ein, daß

sie die zum Dienste erforderlichen Leibeskräfte durch den Genuß von Fleisch wiederherstellen könne und solle. Der Mathild wollte sie aber durch Fleischgenuß kein Mergerniß geben, weßhalb sie sich durch eine Frau mit Namen Diemud Fleisch kochen ließ, unter dem Vorgeben, daß es ihre Freundin genießen soll. Es wurde ihr die Speise gebracht, welche Wilbirg indessen verheimlichte bis zur gelegenen Stunde. Als diese gekommen war, fand sie statt des Fleisches 4 große Frösche. Von nun hielt sie standhaft an ihrem Vornehmen.

Wir haben früher unsere Absicht ausgesprochen, die Züge aus der vorliegenden Lebensbeschreibung zu sammeln, wie sie da niedergelegt sind, ohne auf eine Beurtheilung der erzählten Ereignisse näher einzugehen; nur fügen wir bei, daß nach unserer Ueberzeugung sowohl Wilbirg als Einwif alles das glaubten, und sich davon überzeugt hielten, was erzählt wird. Was jetzt folgt, gehört einem Gebiete an, worüber namentlich in der gegenwärtigen Zeit Vieles ist geschrieben worden, das aber seiner Natur nach immer ein dunkles bleiben wird.

Wilbirg sah sich bald nach ihrem Eintritte in die Klause vielen und heftigen teuflischen Anfechtungen ausgesetzt; sie wahrten durch 9 volle Jahre unausgesetzt fort. Einst, als sie eben sich zum Gebete und der Betrachtung anschickte, schien ihr, als wäre sie in dem offenen Weltmeer auf einem ganz kleinen Brette von allen Seiten umgeben von schenßlichen schwarzen Gestalten, welche unter gräßlichem Geschrei auf sie eindringen und sie ängstigten. Endlich verschwand das Gesicht, hinterließ aber einen solchen Gestank, daß sie glaubte, ersticken zu müssen. Als sie sich zur Nachtzeit zum Gebete niederwarf, schien ihr, als legte sie das Gesicht auf einen geschundenen Ochsen; dann erblickte sie durch das geöffnete Dach ihrer Wohnung einen großen Vogel auf sie

zustürzen. Jene und diese Anfechtung verschenkte sie durch das Zeichen des heiligen Kreuzes.

Nachdem derlei Anfechtungen ein ganzes Jahr lang ununterbrochen angehalten, wurde Wilbirg ganz verzagt, und entschloß sich, in der Strenge ihrer ascetischen Uebungen nachzulassen, damit auch der Sturm der Versuchungen geringer werden möchte. Und wirklich, in dem Maße, als sie nachgab, wurden auch die teuflischen Anfälle milder. Nach Verlauf eines Jahres aber kehrte Wilbirg nicht bloß allein wieder zur frühern Strenge zurück, sondern verdoppelte sie noch. Sogleich stellte sich auch Satan wieder ein. Wir übergehen viele Erzählungen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, und führen nur Weniges an. Der Teufel hatte einst mit Gottes Zulassung eine sehr große und fürchterliche Schlange in ihre Klausen geschickt, welche sie überall verfolgte, sie mochte sitzen oder gehen, schlafen oder beten, doch ohne sie zu verletzen. Wenn sich Wilbirg Nachts zum Gebete auf die Erde niederwarf, kroch das Ungeheuer ihr unter dem Leibe durch, oder über ihre Hände und Arme. Einst auch richtete es sich drohend gegen die geängstigte Klausnerin auf, als wollte es sich auf sie stürzen. Wohin sich Wilbirg auch wandte, beständig züngelte die Schlange ihr gegenüber. Auch andere Menschen erblickten das Unthier. Man machte ihr den Vorschlag, die Klausen zu öffnen und es zu vertreiben, was sie aber nicht zugeben wollte. Vor Angst und Schrecken war die Dulderin auch körperlich gänzlich herabgekommen. Auf ihr Gebet und ihre Thränen erschien, als die Noth auf das Höchste gestiegen, eine Gestalt, die ein menschliches Haupt, zwei Flügel, und unter diesen zwei Arme hatte, sie mit der Hand segnete, und so das Ungeheuer augenblicklich verschenkte. Noch zweimal wurde sie durch Schlangen erschreckt. Eine derselben verschwand auf ihren Befehl im Namen Gottes augen-

blicklich, die andere trug ein Vogel, welcher sie ergriffen, durch das Fenster fort. Dagegen aber tröstete sie auch der Herr wieder durch himmlische Erscheinungen. Einst hatte sie, niedergedrückt durch die Last der nie ruhenden Anfechtung, ihren Beichtvater, den Chorherrn Siboto, welcher in der Folge, aber mit weniger gutem Erfolge als Einwig zur Propstei gelangte, gebeten, das heiligste Sakrament zum Schutze gegen die teuflischen Phantasmagorien in ihre Klause zu bringen. Er brachte die heilige Hostie in einem Gefäße wohl verschlossen. Die Zeit des Advents hindurch blieb sie daselbst. In der heiligen Nacht war Wilbirg ganz in Gebet und Betrachtung versunken, insbesondere flehte sie, daß ihr der Herr in dieser Nacht ein Zeichen seiner Gnade geben möchte. Da erblickte sie, wie beim ersten Zeichen der Mette sich aus jenem Gefäße eine Licht ausstrahlende Hand emporhob, der dann die ganze Gestalt eines Kindes folgte, welches so lange vor ihr stand, bis sie ihre Bitten für sich und ihre Theuren vorgetragen hatte, worauf es das Haupt neigte zum Zeichen der Gewährung, sie mit der Hand segnete, und wieder zurückkehrte. Ein anderes Mal brachte ihr derselbe Siboto das heiligste Abendmahl. Als er es ihr eben darreichen wollte, rief sie: Wartet ein wenig, und indem auch Siboto die Hostie anblickte, erschien sie ihm als Fleisch, aus dem sich Blutstropfen ablösten, welche er im untergehaltenen Kelche auffing. Sogleich trug er Hostie und Kelch in die Kirche zurück, und verwahrte jene in einem Glase, und verschloß beides, Glas und Kelch sorgfältig. Am folgenden Tage empfing ihn Wilbirg mit der Frage: Warum habt ihr mir gestern das Sakrament entzogen? Die Antwort lautete: In dieser Gestalt hat es euch nicht gereicht werden können. Sie fragte weiter: Wohin habt ihr die heilige Hostie gethan? Ihr wollt wohl mit ihr Geld erwerben? Indessen bewahrt den Schatz

nur sorgfältig. Siboto versprach ihr das heilige Blut zum Genuße zu reichen, und wirklich brachte er den Kelch mit der feinsten Leinwand umhüllt gegen den Abend. Sie stellte ihn auf den Altar ihrer Klausen, um am folgenden Morgen den Inhalt desselben zu genießen. In der Nacht betete sie mit der höchsten Inbrunst um Vergebung ihrer Sünden, wenn ihr um dieser willen der Genuß des heiligsten Abendmahls sei verweigert worden, und daß ihr der Herr sich nicht nur in seinem Blute, sondern auch in seinem Fleische mittheilen wolle. Als in der Kirche das Gloria angestimmt wurde, erklang die Paten, mit welcher der Kelch bedeckt war. Wilbirg blickte hin, und sah auf derselben die Hostie in der Gestalt, in welcher sie sich ihren Augen am Vortage gezeigt hatte. Abermals betete sie, daß sich ihr Christus in der gewöhnlichen Brotsgestalt mittheilen möchte. Bei der Elevation in der Kirche erschien ihre Hostie in der natürlichen Gestalt, und bei der Brechung der Hostie in der heiligen Messe theilte sich auch die, welche vor ihren Augen lag, in 3 Theile. Sie empfing selbe an den drei folgenden Tagen, während sie außerdem täglich nur einen halben Apfel aß. Nach Ablauf dieser Tage kam Siboto ganz niedergeschlagen zu ihr, und klagte, daß er seinen Schatz verloren. Wilbirg eröffnete ihm nichts von dem, was sie indessen erlebt hatte, sondern theilte das Ereigniß erst nach Jahren auf vielfältiges Befragen mit.

Einst hatte sie ihr Jugendfreund, der schon früher genannte Otto, Prior von Baumgartenberg, besucht. Es war der Vorabend des Festes der Enthauptung des Johannes des Täufers, als er zu ihr sagte: Morgen will ich in der Kirche zu St. Johann \*) die heilige

---

\*) Eine Kirche am Ende des Marktes St. Florian, wo zufolge der Legende auf das Gebet der Valeria eine Quelle entsprang, als sie den Leichnam des heil. Florian hieher führte.

Messe lesen, und wünschte vom Herzen, auch gegenwärtig zu wissen. Sie antwortete, daß sie geistig zugegen sein wolle, da ihre leibliche Anwesenheit nicht möglich sei. Als er am folgenden Tage sich wieder bei Wilbirg einfand, gestand sie ihm, seiner Messe beigewohnt zu haben — obgleich sie die Klausur nicht verlassen hatte; und den Heiland in Gestalt eines gekreuzigten Knäbleins in seiner Hand gesehen zu haben. Ähnliche Dinge ereigneten sich öfter.

Ihre Nährmutter Adelheit erschien ihr zu wiederholten Malen, und sprach ihr Trost und Ermunterung ein. Einst zu einer Zeit, als der Zustand des Klosters St. Florian in den traurigsten Umständen war, sah sie dieselbe in Begleitung eines Knaben, welcher einen Weihwasser-Kessel trug, während sie selbst die Kirche und das Kloster durchschritt, und alle Winkel mit Weihwasser besprengte. Von diesem Augenblicke an traten bessere Zeiten ein. Wilbirg hatte den Todestag dieser von ihr hochverehrten Person sich nicht gemerkt. Sie betete sehr eifrig um Bekanntgebung desselben. Als sie vom Gebete aufstand, und um die Horen weiter zu beten das Buch öffnete, fand sie im Kalender mit sehr schöner Schrift aufgezeichnet bei III. Nonas Novembris: Alhaidis occultæ Martyris Christi. Siboto, ihr Beichtvater, bewunderte die Schönheit der Farbe und der Schrift, und versuchte vergebens, sie durch Radiren und Waschen zu zerstören.

Auch ekstatische Verzücungen hatte sie nicht selten. Wir wollen ein Paar Beispiele derselben anführen. Einst, ergriffen von der Sehnsucht nach den ewigen Dingen, betete sie, daß der Herr ihr die Belohnung, die für ihre Kämpfe ihr zu Theil werden sollten, zeigen möchte. Plötzlich öffnete sich vor ihren Blicken der Himmel, und sie sah sich ihm so in die Nähe gerückt, daß es leicht möglich gewesen, ihn mit der Hand zu erreichen.

Dann ganz in den Himmel verzückt, stellte sich ihren Augen der Gekreuzigte dar, wie er aus vielen Wunden blutete. Die Engel singen das herabströmende Blut in den Kleidern der Wilbirg, die sie ihr auszogen, auf, und wuschen sie in demselben rein und weiß. Die heilige Jungfrau schenkte ihr eine Krone, welche einen kleinen Bruch hatte. Wilbirg wendete sich demüthig an sie, und bemerkte: O süßeste Herrin, mildeste Jungfrau! Diese Krone, welche einen Bruch hat, gehört nicht für mich. Dir ist bekannt, daß ich nie eines Mannes begehrte, und daß ich unter deinem Schirme und unter dem Schutze deines Sohnes bisher meine Seele rein von jeder fleischlichen Begierlichkeit bewahrt habe. Maria reichte ihr dann eine andere Krone von unschätzbarem Werthe, die sie dankend empfing. Maria führte sie hierauf durch alle Räume des Himmels, und als sie endlich zur Schaar der Jungfrauen kamen, zeigte sie ihr drei derselben mit dem Bemerken, daß sie mit diesen sein werde. Wilbirg dankte zwar, doch erklärte sie, daß mit ihr und ihrem Sohne zu sein das Höchste sei, was sie wünsche. Maria entließ sie mit dem Kuße des Friedens.

Ein anderes Mal erwog sie in der Bitterkeit ihrer Seele die schmerzliche Dauer ihres irdischen Lebens, und reichliche Thränen der Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande benetzten ihre Wangen, als plötzlich eine Lichtgestalt, deren Glanz sie nicht völlig ertragen konnte, die Jungfrau bei der Hand ergriff, und vor Gottes Angesicht führte. Sie erblickte Christus auf dem Throne seiner Herrlichkeit, der grüßend sein Haupt neigte; sie erblickte die heilige Jungfrau Maria, herrlich geschmückt. Eine Stimme vernahm sie zwar nicht, aber eine unaussprechliche Wonne und Seligkeit erfüllte ihre Seele; denn nicht durch eine Hülle, sondern von Angesicht zu Angesicht stand alle Herrlichkeit vor ihren Augen. Derselbe Bote führte sie dann wieder zurück.

„Durch diese wundervolle Vision wurde ihre menschliche Gebrechlichkeit gestärkt, daß sie die irdische Pilgerschaft ganz vergessend, gleichsam in den Zustand der Erneuerung der Unsterblichkeit, die wir bei der Auferstehung erwarten, umgewandelt wurde, und durch drei Tage das Bedürfniß der Speise und des Getränkes nicht mehr empfand, reichlich gesättigt durch das Mal der Wahrheit und Liebe, nach welchem sie täglich aus tiefster Seele aufzuseufzen pflegte. . . Nach ihrer Versicherung fühlte sie nichts von der Last und der Schwermüdigkeit ihres leiblichen Wesens; so leicht und körperlos kam sie sich vor, als vermöchte sie augenblicklich alle Räume zu durchfliegen, und alle dichten Körper zu durchdringen.“ \*)

Einer ihrer Freunde, der die Weihe des Priesterthums noch nicht erlangt hatte, ging sie einst an um ihr Gebet um die Gnade Gottes. Als sie das Gebet verrichtete, wurde sie verückt. Wie von einem lichten Nebel umflossen fühlte sie sich in Gottes Nähe und mit ihm ganz vereint, sah jede Kreatur nur in Gott, sich selbst in Gott und Gott in ihr, alles vergessend, was der Erde angehört bis auf den, für welchen sie betete. Dann erblickte sie diesen ihren Freund erhoben über die Erde, mit ausgespannten Armen einen Knaben haltend, dessen herabrieselndes Blut alle Flecken und Gebrechen seines Leibes reinigte und heilte. Aus dem, was Einwig beifügt, merken wir, daß er selbst dieser Freund war: „Er wurde bald Priester, und bestrebte sich, das Gesicht zu bewahrheiten, indem er das heiligste Opfer für die eigenen und fremden Sünden darbrachte.“

---

\*) Eine Vision wurde ihr einst zu Theil, während in der Kirche am Charismstage von Klerus und Volk das Osterspiel „ludus paschalis“ aufgeführt wurde. Hierüber Hoffmann, Fundgruben II. 239, Mone, Altsächsische Schauspiele 107.

Auch noch andere ungewöhnliche Dinge, die sich mit Wilbirg ereigneten, erzählt ihr Biograph, wodurch er zu zeigen bemüht ist, in welcher liebreichen Weise Gott seine Magd zu immer größerer Vollkommenheit heranzog, und sie für ihre Treue in seinem Dienste belohnte.

Unter andern schweren Bußübungen hatte sie sich auch um die Lenden eine Kette von Eisen gegürtet, die sie nicht auflösen konnte. Nach und nach hatte sie so tief in das Fleisch eingeschnitten, daß sie ganz bedeckt war. Das Fleisch an derselben ging in Fäulniß über und erzeugte Eiter.

Endlich nach zwei Jahren zerbrach sie in 4 Stücke, und fiel zur Erde. Die heilige Jungfrau erschien, fügte die Theile wieder zusammen, und legte der Klausnerin die Kette wieder um. Als sie in der Folge wieder brach, legte sie die Stücke zusammen an einen geheimen Ort. Stolz wollte sich ihrer bemächtigen, und sie dachte bei sich: Mit diesem Eisen habe ich mir eine Krone erworben; es ist würdig, zu einem heiligen Gebrauche verwendet zu werden. — Als sie nach den Kettentrümmern sah, fand sie nur noch einen Aschenhaufen, und in demselben die Mahnung, daß auch ihr Verdienst nur Asche, wenn sie dem Stolze Raum gestatte.

Wie sie, überhaupt wohlwollend und dienstfertig, sich freute, ihrem Nächsten beizuspringen, und wie sie Trost und Ermunterung für alle Betrübten, Leidenden und Gedrückten hatte, so war es ihre vorzüglichste Sorge, den Seelen ihrer abgestorbenen Freunde und überhaupt Aller durch ihr Gebet beizuspringen. Eines Tages theilte ihr ein Freund mehrere Gebete für Abgestorbene mit, deren sie sich einige Tage hindurch für einen ihrer Bekannten bediente. In einer Nacht saß sie an dem Fenster ihrer Klausur, welches sich in das Zimmer der Marienbild öffnete, im Gespräche mit dieser und einer andern

Frau. Da sah sie ein Ungethüm, welches sich der Thüre des Hauses näherte. Wilbirg in Besorgniß, daß die beiden Frauen allzu sehr durch dasselbe möchten erschreckt werden, erhob sich schnell, und verscheuchte es unter Anrufung der allerheiligsten Dreieinigkeit, worauf sie sich beim Fenster, das in's Freie ging, nieder setzte. Dann erblickte sie etwas, was wie ein glühender Amboss aussah. Auf ihre Frage: Wer bist du, und was willst du? erhielt sie die Antwort: Ich bin Pilgrim, der jüngst allhier gestorben ist. Bitte für mich! Und da er noch angeben wollte, auf welche Art das geschehen sollte, wurde er von seinem Begleiter umgestürzt und verschwand. Kurze Zeit nachher erschien ihr wieder eine zwar menschliche aber häßliche schwarze Gestalt, und bat sie, die ihr übergebenen Gebete für ihr Seelenheil zu verrichten. Wilbirg versprach dieses unter Bedingung, daß sie nach einer bestimmten Anzahl Tage wiederkomme. Die Gestalt erschien anfangs noch schwarz, doch erblickte Wilbirg in der innern rechten Hand weiße Streifen. Zuletzt erschien sie weiß wie Schnee, und ging so zur ewigen Ruhe ein.

Unter den Klöstern war ihr vorzüglich Baumgartenberg werth und theuer. Sie hatte dort viele gute Freunde, die auf ihr Zureden daselbst in den Zisterzienser-Orden getreten waren, und sie wie eine Mutter ehrten. Abt Johann, der sie ebenfalls sehr hoch gehalten, war abgetreten, und an seine Stelle ein Mönch aus heil. Kreuz, Namens Walter gekommen. Wenige Tage nachher besuchten sie einige Geistliche von Baumgartenberg. Wilbirg erkundigte sich, wie ihnen der neue Abt gefalle? und als sie ihn lobten, und ihr seinen Gruß entrichteten, erwiderte sie seufzend: Ihr werdet nebst mir viel Uebles und viele Unbild von ihm zu erdulden haben. Bald erkaltete seine Liebe zu Wilbirg durch die Verleumdung eines andern Mönchs von heil. Kreuz, Gtolf, dessen wir noch Erwähnung thun werden; er gedachte ihrer

nicht ehrenvoll bei Andern, und mißhandelte, so lange er lebte, jene seiner Untergebenen, die zu ihr in freundschaftlichen Verhältnissen standen.

Nach seinem Ableben \*) dünkte sich in einem Gesichte Wilbirg in einem Walde zu sein, und hörte ein jammervolles Geschrei. Als sie auf dasselbe zuging, fand sie einen mit glühenden Ketten umwickelten Mann, der in einer Furche lag. Auf ihr Befragen sagte er: Ich bin weiland Abt Walter von Baumgartenberg; löse diese meine Fesseln! Sie willfahrte, und betete eifrig für seine Seele, nachdem sie wieder zu sich gekommen. Ein andres Mal sah sie, wie in dem Zimmer, wo die edle Witwe Zenta von Capellen \*\*) eben verschieden sollte, sich auf die linke Seite eine Schaar von Teufeln, in die dichteste Finsterniß eingehüllt, gestellt hatten, während die rechte Seite viele im Lichtglanze schwebende Engel einnahmen. Endlich erscheint Maria, vor deren Glanz jener der Engel erbleicht, worauf die Teufel augenblicklich entweichen. Hierauf starb Zenta, deren Seele die Engel in den Reinigungsort geleiteten. Zenta von Capellen hatte einst der Wilbirg ein Kleid geschenkt. Gefragt, ob auch diese milde Gabe beigetragen habe zu ihrer Errettung, verneinte sie dieses, da es nicht ihr Eigenthum gewesen. Als die letzten Augenblicke des Chorchern und Schulvorstandes zu St. Florian, Walchun, von dem eben schon die Rede war, gekommen, sah sie das ganze Kloster mit Engelschaaren erfüllt. An seinem Lager standen die Apostel Petrus und Johannes. Seine Seele übernahmen die englischen Schaaren. Sie wurde gefragt, ob er unmittelbar in den Himmel ge-

---

\*) Er soll um 1276 gestorben sein.

\*\*) Ueber das Geschlecht der Capellen S. Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns III. 73. Sie war wahrscheinlich die Gemalin Pilgrims oder Ulrichs I. von Capellen.

führt worden sei? was sie verneinte: „Noch besitzt er nicht den Ort seines ewigen Verbleibens.“ Auch das ist der Aufzeichnung werth erachtet worden, daß sie unmittelbare Kenntniß von dem Ableben auch weit entfernter Personen hatte. So starb eine gewisse Katharina, eine Verwandte des Papstes Gregor X., von der wir noch sprechen werden, in Italien, deren Tod sie drei Wochen vor der eingelangten Botschaft wußte; so verkündete sie auch den Hingang eines ihrer Freunde Eckharts von Randeck, Domherrn von Passau, der in Bologna den Studien oblag, und in Ferrara starb, was später eingelangte Nachrichten bestätigten.

Auch von wunderbaren Gebetserhörungen weiß Einwik zu erzählen. Als er kaum, gegen seinen Willen ernannt, das Amt eines Kämmerers des Stiftes angetreten, fiel sein Amtsdienner Eberhart mit dem Kopfe so heftig gegen einen Stein, daß er kein Lebenszeichen mehr gab. Einwik eilte zur Klause, und klagte der Wilbirg diese Noth. Auf ihr Gebet war der Diener alsbald wieder ganz gesund. Einmal herrschte große Sterblichkeit, und der Tod forderte viele Opfer. Wilbirg sagte zu ihrer Freundin: Lasset uns zur Abwendung dieser Geißel das Gebet der 11 Tausend Jungfrauen verrichten!\*) Kaum war die Andacht vollendet, als auch die Krankheit schon aufhörte. Durch Berührung heilte sie öfter Kopfschmerzen und franke Augen; der Propst Eckhart von Herzogenburg, welchen ein Schlagfluß gelähmt, erhielt seine volle Gesundheit wieder, nachdem er eine Salbe, die sie bereitet, und über die sie den Segen gesprochen, angewendet hatte.

Endlich war es auch ein erleuchteter Blick in die

---

\*) Es bestand diese Andacht aus 11 Tausend Vater unser, einer heiligen Messe de undecim millib. virg. bei 11 brennenden Kerzen.

Zukunft, welchen Einwirk herausheben zu müssen glaubte. Wir bemerkten schon oben, daß die Kirche St. Florian 1235 ein Raub der Flammen geworden, deren Ausbruch die Nachlässigkeit der Dienstleute des eben anwesenden Bischofs Rudiger veranlaßt. Es war die alte, durch Bischof Altmann wieder unter Dach gebrachte und restaurirte Kirche, welche das Feuer verzehrt hatte. Sie war ziemlich klein und unansehnlich. Nicht zufrieden mit der einfachen Wiederherstellung ließ man die noch stehenden Mauern abtragen, um das Münster in einem erweiterten Maßstabe wieder herzustellen. Als das Gebäude schon so weit vollendet war, daß man in demselben Gottesdienst halten konnte, trat Wilbirg in die Klausur, welche ganz in der Nähe war, und ihr die Theilnahme an der kirchlichen Feier gestattete. Das Gewölbe des Schiffes sollte eben geschlossen werden. Da stürzte aus Nachlässigkeit des Baumeisters, nachdem kurz vorher die Arbeitsleute sich entfernt hatten, das ganze Gebäude zusammen. Die Zerstörung vollendete eine Feuersbrunst, welche bald nachher ausbrach um 1250. Die Geistlichen waren über dieses zwiefache Unglück ganz verzagt und muthlos gemacht. Keiner hoffte mehr bei seinen Lebzeiten in einer Kirche dem Gottesdienste obliegen zu können. Man verrichtete ihn in einer etwas entfernten mäßig großen Kapelle. Eines Tages sprach der Beichtvater zur Wilbirg: Nun ist auch deine Hoffnung vereitelt; denn du bist hieher gekommen, in der Erwartung, an dem Gottesdienste Theil nehmen zu können. Wilbirg sprach ihre zuversichtliche Erwartung aus, daß in kurzer Zeit sowohl in Personen als auch in Gebäuden die Dinge sich viel besser als früher gestalten werden. Und wirklich war die neue Kirche unvergleichlich schöner, und die Anzahl der Geistlichen größer als vorher, und das alles in einem verhältnißmäßig so kurzen Zeitraume, daß auch Wilbirg wieder den Trost des Gottesdienstes haben

konnte. So eifrig übrigens Wilbirg die Vollendung des unternommenen Werkes herbeiwünschen mochte, äußerte sie doch einmal, als eben mit großem Eifer und mit schweren Unkosten der Bau betrieben wurde, sie wünschte, daß man geringern Aufwand machte, da in kurzer Zeit eine solche Verödung über das Land kommen werde, daß es auch an der Nothdurft gebrechen werde. Nicht lange nach dieser Rede zog K. Rudolf mit einem starken Heere heran, durch welches das Kloster sowohl an sich selbst als auch in seinen Unterthanen einen so großen Schaden erlitt, daß die Conventualen auf einige Zeit ihren Lebensunterhalt in verschiedenen andern Klöstern erbetteln mußten. \*)

In diesen Tagen der Noth befand sich Wilbirg zu Enns in Sicherheit. Bei dem herannahenden Ungewitter hatte sie ihre Klause mit Erlaubniß des Propstes verlassen, und war dahin gezogen. Man nahm ihr dieses vielfach übel, da man von dem, von einigen Landherren herbeigerufenen deutschen Könige, in welchem man einen Befreier und Schirmer erwartete, keine Gefahr besorgte. Früher, als im Kriege zwischen K. Otokar von Böhmen und Herzog Heinrich von Baiern letzterer heranrückte, wurden in St. Florian alle Sachen von Werth: Kirchenschmuck und Bücher geflüchtet. Auch Wilbirg wurde aufgefordert, sich an einen sichern Ort zu begeben. Doch sie blieb, und ihre Zuversicht zeigte sich gerechtfertigt. Der Herzog drang nicht so weit vor. \*\*) Wirklich wurden nicht nur die Güter des Stiftes ver-

\*) K. Rudolf war am 26. Sept. 1276 in Passau, am 10. Okt. in Linz, und am 15. in Enns.

\*\*) Es ist hier die Rede entweder von dem Einfalle 1266, wo Herzog Heinrich über die N. hereinsiel, oder von 1271, wo er die Gegend zwischen Böcklabruck und Lambach verheerte. Chron. Osterhof. u. Lambac. bei Rauch. Scott. II. 511 u. 486.

wüßtet, sondern auch die Klause der Wilbirg durch das wilde Kriegsvolk angezündet, ging in Feuer auf.

Als sich nach kurzer Zeit die beiden Könige wieder entzweiten, und die Nachricht eintraf, daß sie ihre Zwistigkeit dem Gottesurtheile einer Schlacht anheimstellen wollen, forderte Einwif sein Beichtkind auf, für das Wohl des Böhmenkönigs zu beten, da dessen Regierung eine Zeit des Friedens und der Ruhe für das Kloster gewesen sei. \*) Ihre Antwort lautete: Warum trauert ihr um ihn, dessen Reich schnell enden wird? Die Schlacht fiel in wenigen Tagen vor. \*\*) „Der Haufe, welcher mit der Hut des Königs betraut war, blieb verführt zurück, als der König mit Wenigen sich auf den Feind warf. Nach heftigem Kampfe wurde sein Pferd getroffen, und fiel auf ihn. In deren Gewalt er fiel, waren seine grimmigsten Feinde, und besorgten, K. Rudolf, welcher nicht geneigt war Blut zu vergießen, möchte ihn unter Bedingungen wieder frei lassen, wornach sie seiner Rache preisgegeben wären. Daher hoben sie ihm das Gewand auf, und stachen ihn in den Unterleib. So endete sein Leben zum nie zu verwindenden Unglücke der Waisen und der Armen, deren kräftigster Schirm gegen die Bosheit und die Bedrängniß der Mächtigen er gewesen war.“ \*\*\*) Einwif war über dieses Schicksal des großen Königs sehr niedergeschlagen, und forderte die Wilbirg auf, durch ihr Gebet Erkundigungen über sein Los

---

\*) maxime cum etiam eadem (ecclesia v. Wilbirge?) suis temporibus pacis et tranquillitatis multam gratiam habuisset. Daß M. S. cum ecclesia eadem suis temporibus etc.

\*\*) am 26. August 1278.

\*\*\*) . . in longam et gravem orphanorum et pauperum, quorum tutor fortissimus erat malitiam, turbationem et jacturam.

in der Ewigkeit anzustellen. Sie that es mit Widerwillen. Als sie Nachts betete, kam ein Vogel herzugeflogen, der mit den Fittigen ihr einen so heftigen Schlag an die Ohren versetzte, daß sie beinahe eine Stunde betäubt war. \*)

Die Bemerkung des unbefangenen Einwik über den K. Othkar, sein Schmerz und seine Trauer um ihn scheint uns eines der schönsten und rührendsten Zeugnisse für sein Walten in Oesterreich, und hätte auch von Palacky nicht übersehen werden sollen.

Raum hatte dieser Sturm ausgetobt, so wurde auch der Kirchenbau wieder fortgesetzt. Im Jahre 1279 war der Chor mit 6 Altären vollendet, und wurde zum Gottesdienste verwendet. \*\*) Die Conventualen besprachen sich oft und auch mit Wilbirg über die Anstalten zur würdigen Feier der Kirchweihe. Sie nahm zwar an den Unterredungen Antheil, behauptete aber entschieden, daß sie die Feier nicht erleben werde. Wirklich starb sie um anderthalb Jahr vor derselben.

„Alle, welche fromm leben, werden Verfolgung leiden.“ Das bewährte sich auch im Leben der Wilbirg, und sie kamen manchmal von einer Seite her, von der sie selbe nicht erwartet hätte. Einige Jahre nach dem Eintritte in die Klause war im Kloster St. Florian selbst ein sehr trauriges Zerrwürfniß eingetreten. Zwei Conventualen stritten sich um die Prälatur. Einer derselben

---

\*) Ueber den Tod des Böhmenkönigs muß nachgesehen werden. Palacky, Geschichte von Böhmen II. 272.

\*\*) Eine andere Quelle sagt: Chorus autem cum summo altari et duobus collateralibus altaribus . . cum duabus absidibus usque ad sanctam crucem antea fuerat preparatus, unde etiam a domino Gotfrido (1283 — 1284) . . fuit antea consecratus.

war Siboto, der Beichtvater der Jungfrau, dessen Namen wir schon öfter genannt haben. Sein Gegner, welcher ohnedieß der stärkere war, meinte ihn nicht tiefer kränken zu können, als durch die gegen Wilbirg ausgesprochene Drohung, sie hinauszustossen, und das Häuschen von Grund aus niederzureißen. Wilbirg und ihre Gefährtin Mathild waren bei ihm überdieß giftig verleumdet worden. Die Noth und die Angst der beiden Jungfrauen stieg um so höher, als auch jene sich von ihnen abwandten, die sie sonst mit ihrem Rath unterstützten hatten. Christus selbst übernahm das Trösteramt. Zur Zeit der schwersten Bedrängniß warf sie sich zur Nachtzeit auf die Erde im inbrünstigen Gebete, und erhob sich nicht eher, als bis ihr Christus erschien, sie aufrichtete, und tröstend zu ihr sprach: Fasse Vertrauen, meine Tochter, und erwarte meinen Trost; denn ich bin dein Lohn, und werde jetzt und immer der getreueste Tröster sein in allen deinen Bedrängnissen! Wirklich ging dieser Kelch vorüber. Ihr Gegner selbst kam zur Erkenntniß des begangenen Fehlers, und bat um Verzeihung. \*) Um diese Zeit, wahrscheinlich um 1258, als Siboto die Propstwürde bekleidete, wurde Wilbirg durch ordentliche Ablegung der klösterlichen Gelübde in den Orden aufgenommen.

Viele Leiden verursachten ihr die Nachstellungen, wodurch man ihr den Schatz der Reinigkeit zu rauben versuchte. Sie war, wie oben bemerkt, von schöner Gestalt, und, obgleich sie weder durch ihr Benehmen noch durch ihre Aeußerungen, oder auf irgend eine Weise die Blicke der Lüsternheit auf sich zu richten Anlaß gab, so konnte sie doch all' das nicht schützen gegen wiederholte Anfechtungen. Noch ehe sie in die Klausur trat, stellte

---

\*) Ueber diese Angelegenheit S. Stülz, Geschichte von St. Florian. S. 37. ff.

ihr ein gewisser Alram, ein von der Welt angesehener Mann, überall nach. Einst traf er sie betend in einer Kapelle des Klosters allein an, und ging auf sie zu. Wilbirg, dieses bemerkend, wollte sich entfernen, und da sie Alram beim Mantel faßte, so ließ sie selben in seiner Hand zurück, und ging bis zur Schwelle. Sie scheute sich, ohne Mantel vor den Leuten zu erscheinen, und forderte ihn von Alram. Statt dessen warf er erzürnt mit dem Messer nach ihr, und brachte ihr damit eine tiefe Wunde im Unterleibe bei, welche ihr große Schmerzen und langwieriges Leiden verursachte, besonders, weil sie aus Schene und Scham keine ärztliche Hilfe suchen wollte.

Später, nachdem sie schon das dreißigste Jahr überschritten hatte, durch ihre ascetischen Uebungen sehr herabgekommen war, und ihre Haare schon grau geworden, warf der erste Beamtete des Klosters (praecipuus dispensator) seine Augen auf sie. Ungeachtet der triftigsten und eindringlichsten Vorstellungen und Bitten erneuerte er ihr doch täglich seine schändlichen Anträge. Der Versucher hatte einen Freund, Namens Karl, der ein starker und kecker Mann war. Diesem vertraute er sein Geheimniß, und erhielt das Versprechen, daß seinem Verlangen willfahrt werden soll. In einer Nacht, in der Mathild abwesend war, nahete sich Karl mit einem Diener. Sie hatten eine Leiter und Brechinstrumente. Karl stieg auf das Dach, und machte eine Oeffnung. Plötzlich brach die Leiter, Karl fiel zur Erde, und verletzte sich so, daß er nach Haus mußte getragen werden, und nie mehr ganz genas, und nur mit kräftiger Unterstützung gehen konnte. Das schreckte indessen den Versucher nicht ab. Einst wollte er durch das Fenster der Klausel hereinschließen. Die rechte Hand, in welcher er ein bloßes Messer hielt, und der Kopf war schon durch die Oeffnung, als ihn Wilbirg erblickte. Da sie

sich zur Wehr setzte, stach er ihr unter der rechten Brust eine tiefe Wunde, so, daß sie wie todt niedersank. Unvermögend, durchzukommen, und bestürzt über das, was geschehen, entfernte er sich, und schickte einen Chirurg zur Klausen, welchen aber die inzwischen wieder erwachte Wilbirg nicht annahm, sondern selbst durch eine aufgelegte Salbe die Wunde heilte. Als sie einst wieder einen nächsten Besuch besorgte, entbot sie einige ihrer Verwandten zu sich, die sich in der Nähe versteckt hielten. Ihre Besorgniß war gegründet. Als der Rüstling aber gekommen, und die Freunde Wilbirgs seine Stimme gehört hatten, brachen sie mit gezückten Schwertern aus dem Verstecke hervor, würgten ihn und drohten ihm den Tod, wenn er sich je einen ähnlichen Versuch würde beikommen lassen. Wilbirg hatte ihnen früher das Versprechen abgenommen, ihm keine Beschädigung zuzufügen. Diese Maßregel wirkte.

Ein anderes Mal saß sie ruhig am Fenster, als ein gewisser Meinhard, welcher zu wiederholten Malen in unlauterer Absicht sich eingefunden hatte unvermuthet sich näherte, sie am Kleide faßte, und gegen sich zog. Dabei stieß sie mit dem Kopfe so heftig gegen ein Messer, daß die Spitze brach, die in ihrem Haupte stecken blieb. Sie war deßhalb lange Zeit leidend.

Den größten Schmerz aber, und den meisten Verdruß verursachte ihr einer ihrer Freunde, ein nicht ungelahrter Mann, Guto (f, \*) ein Zisterzienser von heil. Kreuz. Er genoß eines guten Rufes, achtete Wilbirg hoch, und sie ihn. Immer freute sie sich seines Besu-

---

\*) Bernard. Pez. l. c. 85 sagt, daß sich in Meß Manuscripte von ihm, eine insignis Summa Grammaticae befinde, welche er für die noch studierenden Nonnen bei St. Niklas in Wien verfaßte. Sie mußten also Latein lernen, wie die in Admont zur Zeit Gerhohs v. Reichersberg.

ches, und erbaute sich an seinen Vorträgen. Einst war er wieder gekommen in Begleitung Wicharts von Lilienfeld, später von 1282 — 1285 Abt dieses Klosters, und Rudigers von Baumgartenberg. Einen Zeitpunkt erlauernd, wo er Wilbirg allein fand, machte er ihr den Antrag, die Klause zu verlassen, und mit ihm in fremde Lande zu ziehen. Die Klausnerin hielt seine Rede anfangs für Scherz. Als er aber versicherte, daß er den Orden verlassen, und sich aller Welteitelkeit in die Arme werfen wolle, wenn sie seiner Aufforderung das Gehör versagen würde, hat sie ihn betroffen, sich Zeit zu lassen, und versprach ihre Einwilligung, wenn er seinen Entschluß nicht aufgeben würde. Es war ihre Absicht, Zeit zu gewinnen, in der sichern Voraussetzung, daß sie mittlerweile durch ihr Gebet Sinnesänderung bewirken würde. Gutolf kehrte wieder nach Baumgartenberg zurück, woher er gekommen war, und erzählte dort dem Abte Walter \*) und dann noch Andern, daß er Wilbirg nur habe auf die Probe stellen wollen, die sie nicht bestanden habe. Viele schenkten seiner Rede Glauben, und hörten dieselbe entweder mit Vergnügen oder mit Schmerzen, je nach ihrer Gesinnung gegen die Verleumdete. Diese erfüllte solches Betragen von Seite eines Freundes mit dem tiefsten Gram; indessen wie alles, was sie betraf, stellte sie auch diese Sache Gott anheim. Ueber Gutolf brach nun auch wirklich das göttliche Strafgericht herein. Ihm wurde zuerst die Verwaltung der Abtei Marienberg in Ungarn aufgetragen. Er verwaltete sein Amt sehr schlecht, und mußte abgesetzt werden, worauf er von Scham gefoltert lange in der Fremde herumschweifte. Wilbirg betete unaufhörlich für seine Bekehrung, und wirklich kehrte er auch wieder nach heil.

---

\*) Dieser war, wie schon gesagt, ebenfalls aus heil. Kreuz, und starb c. 1279.

Kreuz zurück. Vier Jahre nach dem Ableben der Wilbirg kam er mit dem Abte Rapoto \*) und dem Prior Otto von Baumgartenberg nach St. Florian, ihr Grab zu besuchen. Da ihn zu Ohren gekommen, daß an der Geschichte ihres Lebens geschrieben werde, so bat er um Mittheilung des schon vollendeten Theils. Seine Bitte fand Erhörung, und ein Conventbruder, wahrscheinlich Einwik selbst, las das Manuscript vor. Als die Rede auf die benannte Versuchung kam, sprach Gutolf: „Nun kommt die Reihe an mich. Bei der Liebe Christi beschwöre ich euch, nichts von dem, was mich angeht, zu übergehen, und meines Schamgefühls nicht zu schonen.“ Nachdem die Erzählung geendet, sagte er wieder: „Es ist alles der Wahrheit gemäß; doch da der Fall nicht zur Erbauung dient, so sollte seiner nur vorübergehend gedacht werden.“ Der Vorlesende erwiderte: „Es sei dir freigestellt, nach deinem eigenen Belieben ihn darzustellen.“ Gutolf war ein gewandter Schriftsteller (dictator bonus), und schrieb nun eigenhändig, wie folgt: „Ein Zisterzienser-Mönch von gutem Rufe, ziemlich geordneten Lebens und wohl gelehrt, welcher im Gebrauche hatte, Wilbirg öfter und nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten zu besuchen zu seiner Erbauung, und ihres Gespräches kaum satt werden konnte, kam einst mit zwei andern, deren einer von Lilienfeld, der andere von Baumgartenberg war.“ . . . Nun legte er das Schreibzeug weg, ohne weder etwas zu schreiben noch zu sprechen.

So bescheiden übrigens auch die arme Jungfrau in ihrer Klausen lebte, fastete und betete, so war doch der Ruf ihres Lebens selbst bis in ferne Lande gedrungen, und hatte ihr die Liebe und Verehrung ausgezeichneten Personen erworben. Agnes, die Schwester des Königs

---

\*) † nach 1304.

Wenzel I. von Böhmen, \*) ausgezeichnet durch Geist und Frömmigkeit, die großen Einfluß auf den königlichen Bruder gelübt hatte, lud sie wiederholt ein durch Botschaften und durch Briefe zu sich nach Prag in das von ihr gestiftete Kloster zu kommen. Sie verschmähte selbst Drohungen nicht, denen sie durch ihren Neffen König Otokar wohl hätte Nachdruck geben können. Wilbirg weigerte sich standhaft, den Einladungen Folge zu leisten.

Eine edle Italienerin, Namens Katharina, welche ein Kloster gegründet, wünschte Wilbirg demselben als Vorsteherin vorzusetzen. Bei Papst Gregor X. \*\*) wirkte sie ihr Erlaubniß, die Klause verlassen zu dürfen. Um ihren Wunsch um so zuverlässiger zu erreichen, wandte sie sich an Bischof Peter von Passau \*\*\*) mit der Bitte, Wilbirg zur Einwilligung zu bewegen. Dieser mochte sich über diese Commission nicht wenig wundern, da ihm ihre Person gänzlich unbekannt war. Der Bischof kam Nachts wahrscheinlich von Ebelsberg herüber mit einem einzigen Diener in St. Florian an. Sogleich begab er sich zur Klause. Das Gespräch ihrer Bewohnerin nahm ihn dermaßen ein, daß er sie zur nähern Prüfung aufforderte, ihm unter dem Siegel der Beicht ihres Herzens Geheimnisse anzuvertrauen. Sie entsprach seinem Verlangen mit der größten Bereitwilligkeit. Der kluge und erfahrene

---

\*) † am 6. März 1281. Sie hatte die Clarissinen in Böhmen eingeführt, und war selbst in's Kloster gegangen. Passchy II. 98. 110.

\*\*) Von 1271 — 1276.

\*\*\*) Von 1265 — 1280. Er war früher Hofmeister des poln. Prinzen Wladislaw, welcher Erzbischof in Salzburg wurde, Canonicus von Breslau, und befand sich eben mit seinem Zöglinge auf der hohen Schule zu Padua, als ihm der Papst das Bisthum auftrug. Hansiz. Germ. taer. I. 406.

Mann, nun überzeugt von der Reinheit ihrer Seele, verschwieg seinen Auftrag, und lud sie vielmehr ein, die Leitung eines Frauenklosters in Meissen, woher er abstammte, zu übernehmen. Wilbirg ging zwar darauf nicht ein, doch blieb er ihr während seines ganzen Lebens freundschaftlich zugethan.

Bei ihrem Eintritte in die Klausur konnte Wilbirg weder lesen noch schreiben. Die Knaben, welche in der Klosterschule Unterricht erhielten, und sie besuchen konnten so oft sie wollten, ertheilten ihr einigen Unterricht, so weit sie es vermochten. Einst saß sie allein in ihrer Klausur, beschäftigt mit Lernen. Da öffnete sich plötzlich vor ihr das Buch, und vor ihren Augen stand mit goldenen Buchstaben der Anfang desselben: *In principio erat verbum etc.* Ein weißes Vögelein flog herein, setzte sich auf das Buch, und bewegte singend das Köpfchen, als wollte es ihr die Buchstaben zeigen. Die Schrift strahlte eine Helle aus, die die ganze Zelle erleuchtete; „aber noch leuchtender war der Glanz des göttlichen Lichtes, das in ihrem Innern strahlte.“ Von diesem Augenblicke an konnte sie lesen. Es scheint übrigens nicht das bloße Lesen verstanden werden zu müssen, was ihr sicher keine großen Schwierigkeiten gemacht hätte, sondern das Verständniß der lateinischen Sprache. \*) Sie verstand wenigstens die Psalmen im Texte der Vulgata, und las bisweilen den ganzen Psalter, stellte über einzelne Stellen Betrachtungen an, denen sie sich bis zur Verzücung hingeben konnte. Sie verheimlichte dieses zwar sorgfältig, doch war sie unmit-

---

\*) Urkunde von 1382 am 2. Juli. Der Bischof von Chiemsee erhält Auftrag, zu untersuchen, ob der Chorherr von St. Florian, Stephan Zainzgraber, welcher zum Propste gewählt, gut lesen, singen und lateinisch sprechen könne? — hier wohl nicht gemeint, was wir lesen heißen.

telbar nach dem Aufwachen ihrer Empfindung nicht mächtig genug, und unwillkürlich mußte sie dieselben ausströmen. Auch die an sie gerichteten Briefe konnte sie eigenhändig beantworten.

Endlich näherte sich der Augenblick, in dem der Herr seine treue Magd von den Banden dieses Leibes, und zu seiner ewigen Anschauung führen wollte. Wilbirg, welche in den letzten 6 Monaten ihres Lebens augenscheinlich dahinwelkte, erkannte den Ruf Gottes, und bereitete sich mit aller Sorgfalt auf ihre Todesstunde vor. Sie starb an einem Sonntage Abends, am 11. Dezember 1289 in den Armen der Priester, welche sie von der vorigen Nacht an nicht mehr verlassen, sondern betend ihres Endes geharrt hatten. Ihr Leichnam wurde in die Kirche gebracht. Einer ihrer geliebtesten Freunde, der wiederholt genannte Zisterzienser Rudiger von Baumgartenberg war bei der Nachricht ihrer nahen Auflösung herbeigeeilt, um sie noch einmal zu sehen. Er fand sie nicht mehr am Leben. Auf sein inständiges Bitten wurde heimlich der Sarg geöffnet, in Gegenwart des Dechants Einwik, des Pfarrers Otto, des Gusters Heinrich, und des Spitalmeisters Dietrich. Er wollte die geliebten Züge noch einmal sehen. Als er weinend zum Sarge hinzutrat und sie küßte, verbreitete sich ein Auslug von Röthe über das todtblasse Antlitz der Jungfrau, wovon alle Anwesenden und die Wache haltenden Nonnen und Frauen, die herbeigerufen wurden, Zeugniß gaben.

Bei ihrer Bestattung fand ein ganz ungewöhnlicher Zusammenfluß von Menschen Statt; eine eben so allgemeine als tiefe Trauer hatte alle Brüder so ergriffen, daß sie kaum im Stande waren, den Trauergottesdienst zu verrichten.

Auf den Schultern der Priester wurde die Leiche zur Stätte ihrer letzten Ruhe getragen, und vor dem

Altare der heiligen Kunigunde in die Erde gesenkt. Viele bekannten, daß sie solche Andacht und so allgemeine Ergriffenheit, wie bei ihrer Bestattung nie gesehen haben. Ein marmornes Mal erhob sich über ihrem Grabe. \*) Gegenwärtig ruhen ihre Gebeine in einem Sarge von Stein in der Kirchenmauer unter dem Chore der Kirche nächst der Gruft des heiligen Florian.

---

\*) . . . tumultata sub tumba marmorea requiescit.